

## Erinnerungen eines Wehrmannes der ersten Stunde

# Achtung Festungsgebiet, jegliches Betreten ist strengstens verboten

**Crestawald, ein militärisches Gebiet, eingebettet zwischen der Rofflenschlucht und dem Rheinwaldtörl. Ein militärischer Abschnitt, über welchen noch viele, viele Jahre nach Kriegsende nur unter vorgehaltener Hand geflüstert werden durfte. Crestawald, die Maginotlinie von Graubünden, ein Gebiet, welches während des Zweiten Weltkriegs Tag und Nacht streng bewacht wurde.**

*von Alois Crottogini, Andeer*

Crestawald, ein Talkessel voller militärischer Anlagen. Alle umzäunt von bis zu zehn Metern breiten Stacheldrahtverhauen. Alle Festungsanlagen geheimer als geheim. Beim Betreten als Militär nahm man sie zur Kenntnis. Beim Verlassen löschte man sie aus dem Gedächtnis. Crestawald, ein Tabu für alle und gar alles. Für Bekannte, Angehörige, für Frau und Kinder, für Freunde, Jasskollegen, Biertischrunden. Man redet nie darüber. Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat!

Man durfte auch nicht darüber schreiben. Auch nichts ins private Tagebuch. Keine Notizen machen. Nichts, aber auch gar nichts. Man wäre an die Wand gestellt und standrechtlich erschossen worden. Und heute? 60 Jahre nach dem Bau und der Übergabe der militärischen Festungsanlagen in den Hinterrheintälern ist ein Treffen der „Ehemaligen“ angesagt. Heute, 60 Jahre danach, sucht man sogar nach Ehemaligen, welche in den Kriegsjahren in den Festungsanlagen gelebt haben. Nach Kriegsveteranen, welche sogar darüber schreiben und berichten dürfen. Wer hätte dies je zu träumen gewagt.

### **Einer der Ersten**

Anschliessend Erinnerungen eines ehemaligen Festungswächters, welcher während der Aktivdienstzeit in den Hinterrheintälern Dienst leistete, in der Artilleriefestung Crestawald stationiert war, dort mit Angehörigen der Festung Kp 41 zusammengedrängt gelebt, geflücht, geschlafen, geträumt und gelacht hat, das Leben auch in den anderen Kavernen und Bunkern im Talkessel Crestawald während des Kriegs hautnah miterlebte.

In der Erinnerung haften geblieben sind kleine Details. Kriegserinnerungen. Rückblicke. Zum Teil entnommen aus den Memoiren „Mit 80 Jahren blickte ich zurück und lachte“ von A. Crottogini.

## **Achtung Festungsgebiet**

Monat März, 1942. Ein eingeschriebener Brief vom Militärdepartement. Marschbefehl. Einrückungsort Bever. Einrückungszeit 1. April 1942. Umteilung zur Festungswacht, Kp 12. Tagessold 7 Franken, Abzug für Kost im Tag 1.60.

Der Dienst beim FWK ist Aktivdienst pur. Eingebettet in diesen Dienst ist ein unregelmäßiges Leben. Exerzieren. Drill. Leistungsmärsche. Ausbildung. Wachtdienst. Patrouillengehen. Hochgebirgskurse. Skikurse. Funkerkurse. Unterhalt der Festungsanlage. Eingebettet sind auch Abkommandierungen zu Truppeneinheiten in den Festungsanlagen. Dies ist verbunden mit wochenlangen Aufenthalten in Kavernen, Bunkern, Artilleriefestungen. Die Festungswachtkompanie 12 war verantwortlich für alle Festungsanlagen und Höhenunterkünfte auf dem Gebiet des Kantons Graubünden, von St. Antönien bis in die Hinterrheintäler. Ende Kriegsjahr 1942. Die F.W.K. Kp 12 wird in Sektoren eingeteilt. Ich werde dem Sektor 4 zugeteilt. Das Detachement ist rund zwanzig Mann stark. Wir beziehen unsere Kantonementen. Zuerst in Thusis, dann in Andeer und schliesslich in Crestawald. Dienstort wird nach langem Hin und Her Sufers. In Crestawald leben wir für einige Zeit in Militärbaracken. Dann beziehen wir einen Steinbau in einer Geröllhalde. Dies wird nun unser definitives Zuhause, unser Daheim sozusagen. Nächste Ortschaften sind Sufers, Splügen oder Andeer. Erreichbar in einem Umkreis von 3-8 Kilometern. In diesem Gebiet zollen wir unserem Namen „Festungswächter“ vollen Tribut. Wir bewachen die mit Stacheldraht umzäunten Festungsanlagen. Tag und Nacht. Rund um die Uhr. Mit geladenem Karabiner. Zum Teil wird an den Anlagen noch gebaut. Man patrouilliert im Gebiet herum, steht Wache an der Sapeurbrücke aus dem 1. Weltkrieg 1914 - 1918. Steht Wache beim Rheinwaldertörli. Wer nicht wusste, dass er sich auf Festungsgebiet befand, wurde durch grosse, auffällige weisse Tafeln an der Kantonsstrasse darauf aufmerksam gemacht. „Achtung Festungsgebiet. Jegliches Anhalten, Fotografieren, Betreten des Festungsgebiets strengstens verboten.“

## **Das Leben in Festungsanlagen während der Kriegszeit**

Sobald die Truppe der Festungsartillerie Kp 41, unter dem Kommando von Hptm Max Rüedi, zum Aktivdienst in Crestawald einrückt, werde ich als Funker dieser Truppe zugeteilt. Zu zweit sitzen wir dann während der Besetzung des Artilleriewerks, wochenlang, Tag und Nacht, hinter der TS-Funkstation. Bei künstlichem Licht, den monotonen Geräuschen der Dieselmotoren ausgesetzt, dem eintönigen Gebrumm der Ventilation, welche uns Frischluft zuführt, hundert Meter im Erdinnern. Wir morsen und funken mit anderen militärischen Dienststellen. Nach einem genauen

Zeitplan, wir peilen über Funk, trotz strengstem Verbot, fremde Stationen an, hören im Funk englische Gespräche der amerikanischen Bomberpiloten, wenn sie das Bündnerland über der Nord-Süd-Route überfliegen, hören Schlagerlieder und Sieg-Heil-Rufe aus Deutschland. Aber auch Bruchstücke von Gesprächen von deutschen Landsern aus irgendeinem Teil von Europa kommen über die Funkwellen zu uns.

Mit der Abkommandierung zur Fest Art Kp 41 werde ich auch dem Tagesbefehl dieser Einheit unterstellt. Mit Sack und Pack teile ich auf engstem Raum mein Kantonement mit Kanonieren, Telefönlern und Gassoldaten. Eingepfercht in zwei Schlafsäle, Offiziersunterkünfte, Krankenzimmer, beherbergt die Festung Crestawald während des Aktivdienstes um die achtzig bis neunzig Leute. Gekocht wird elektrisch, in Kippkesseln, gegessen in der Mannschaftskantine. Die Offiziere haben einen separaten Schlafräum. Geschlafen wird in den Kleidern auf einer Seegrasmatratze. Pro Mann gibt es eine Wolldecke. Zum Waschen und zur Verrichtung des „Geschäftes“ steht man am Morgen Schlange.

### **Ohne Dieselmotoren geht nichts**

Zwei grosse Dieselmotoren sorgen für Licht, Heizstrom, Frischluft und Sauerstoff. Die Enge, das Zusammengepferchtsein, das ständige Zusammenleben, ohne Ausweichmöglichkeiten, um nur für kurze Zeit „sich selber sein“, ein bisschen „Alleinseinkönnen“, ist für viele unerträglich, macht nervös, zehrt an den Nerven. Dies alles wird noch vermischt mit dem monotonen Lärm der Ventilation. Hauptsächlich in der Nacht. Immer dieses auf und absteigende Geräusch der Frischluftzufuhr. Es wird rumort, geflucht, reklamiert, protestiert. Hauptmann Rüedi gibt beim Hauptverlesen bekannt: Ab sofort wird die Ventilation in den Schlafräumen von 22 bis 5.00 Uhr abgestellt. 40 Paar Marschschuhe in einem Raum. 40 Paar Schweisssocken. Nasse, verschwitzte Kleider, vermischt mit der Ausdünstung und den Fürzen von 40 Soldaten in einem Schlafräum. Ein unglaublich undefinierbarer Gestank braut sich zusammen. Nimmt Besitz vom ganzen Schlafräum. Man schnappt nach Luft. Nach 2 Nächten läuft die Ventilation mit der Lüftung und der Frischluftzufuhr wieder voll durch. Das monotone Gesumm wird zur Musik.

### **Turnen auf Befehl des Generals**

Am Morgen. „Auf, Tagwache. Tenü, Hose, Hemd, Marschschuhe, Engeli-Riemen um den Bauch, Frühturnen“. Raus aus der Festung. Hinaus in die frische Luft, in Gottes freie Natur. Man konnte wieder tief durchatmen, Luft holen. Sich strecken und dehnen. Wunderbar, herrlich. Für mich war das Frühturnen etwas vom besten, welches auf Befehl vom General in der Armee eingeführt wurde. Apropos Engeli-Riemen, dies war die Bezeichnung

für den „Ceinturon“ (Ledergurt), welcher vom Soldaten immer getragen werden musste, wenn eine Tenüerleichterung ohne Kittel angeordnet war. Dieser Befehl hatte für die ganze Gebirgsbrigade 12 seine Gültigkeit und ist, wie man via „militärische Buschtrommel“ erfahren musste, von einem hohen Offizier namens Engeli als Befehl ausgegeben worden.

### **Ohne Passwort war kein Durchkommen**

Am Abend. Hauptverlesen vor der Festung. Im Ausgangstenu. Geschniegelt, geputzt, rasiert. Offiziere mit Säbel, Stiefel, Handschuhe. Wachabkommandierungen, Wachablösung. Bekanntmachungen. Ausgang bis...! Ausgangsrayon: Roffla bis Hotel Hinterrhein“ (liegt heute auf dem Grund des Suferser Stausees. Bekanntgabe des Passwortes für die Zeit vom... bis ...! NB. Das Passwort wechselte jeden Tag. Ohne Passwort, ohne das bestimmte Kennwort war der Eintritt in die Festung nach dem Abendausgang, ein Vorbeikommen bei einem Wachtposten ausgeschlossen. Da war man pickelhart! Hauptsächlich gegenüber Offizieren von anderen Einheiten, welche die Festung besichtigen wollten. Gar mancher mit dicken und dünnen Streifen am Hut ist da abgeblitzt. Rot angelaufen. Mit einer Weissglut im Ranzen. Dies waren dann die kleinen Freuden und Aufsteller für einen Wachtposten.

### **Nach Italiens Kapitulation kamen Flüchtlinge zuhauf**

September 1943. Erhöhte Alarmbereitschaft. Urlaubssperre. Alle Werke in Crestawald werden durch Festungswächter besetzt und bereitgestellt. Es sind die Bunker Sufers, Geissrücken West, Geissrücken Ost, Schwarzwald und das Artillerie-Werk.

Die Alliierten sind in Süditalien gelandet. Italien hat kapituliert. In Italien kommt es zu Kämpfen zwischen Italienern. Faschisten gegen Antifaschisten. Il Duce Benito Mussolini, welcher ende Juli 1943 gestürzt und gefangen genommen wurde, wird am 12. September durch einen Handstreich von deutschen Fallschirmjägern auf dem Gran Sasso befreit. Ein furchtbares Chaos herrscht im schönen Italien. Zerlumpfte italienische Militärangehörige und viele Zivilisten kommen auf Schmugglerpfaden im Avers und am Splügenpass in die Schweiz. NB. Im September 1943 werden über 30'000 italienische Militärangehörige und über 15'000 Zivilisten in der Schweiz als Flüchtlinge aufgenommen. Am 15. September 1943 wird eine Teilmobilmachung der Schweizer Armee angeordnet. Die Grenztruppen müssen einrücken. Ich werde in das Infanteriewerk Geissrücken Ost abkommandiert. Eine kleine Felskaverne, mit Kampfstand, ausgerüstet mit einem Maschinengewehr, einem Schlaf- und Aufenthaltsraum, mit Strohpritsche, Kochgelegenheit, Tisch und Hocker. Gekocht wird auf einem Petrolkochherd, ein Petrolofen sorgt für Wärme, für Licht sorgen

Petrollampen. Das WC ist eine mit Torfmüll gefüllte Kiste. Mit einem von Hand getriebenen Ventilator wird Frischluft in die Unterkunft und den Kampfstand befördert. Es musste ununterbrochen gekurbelt werden am Ventilator, wollte man einen einigermaßen erträglichen Aufenthalt in der Felskaverne herstellen. Alles stinkt nach Petrol. Alles war feucht, die Wolldecken, das Stroh, die Kleider. Die Suppe schmeckt nach Petrol, das Brot, der Zwieback, der Emmentalerkäse, die Ovomaltine. Bis zum Eintreffen der Werkbesatzung drehe ich Stundenlang die Kurbel am Ventilator und trällere das Schlagerlied „Abends in der Taverne sehne ich mich nach dir.“

Die Artillerie-Festung Crestawald mit den umliegenden Bunkern und Kavernen hat nie den Ernstfall erleben müssen. Gekämpft wurde hier nie. Die Festungen sind heute bereits Militärgeschichte, historische Bauten, Zeitzeugen, ein Stück Bündner Geschichte. Crestawald soll als Touristenattraktion erhalten bleiben. Sei es als Mahnmal, als Warnung, über den Unsinn eines Krieges.